

Das enge Netz um die Fischer von Gaza

Die von Israel diktierten Einschränkungen zerstören mehr und mehr die Lebensgrundlage der Fischer

Gazas einzige potenzielle Industrie ist die Fischerei. Wegen des israelischen Verbots dürfen die Fischer jedoch nicht mehr als vier Kilometer vom Strand entfernt fischen. So fischen sie die seichten Strandgewässer zunehmend leer und zerstören ihre Lebensgrundlage.

KARIN WENGER, GAZA

In der Nacht ist das Meer vor Gaza erleuchtet. Hunderte von Fischerbooten ankern vor der Küste, Boot an Boot, ein einziges Lichtermeer. Erst im Morgengrauen kehren die Fischer mit ihrer Beute zurück; Sardinen, Makrelen, Crevetten und Krabben werden in den Netzen an Land gezerrt. Dann gehen die Männer schlafen. Am frühen Nachmittag sieht man einzelne von ihnen am Strand. Sie lösen Krabben aus den Netzen.

Gefangen haben sie in dieser Nacht nur wenig, doch sie hoffen, dass es im nächsten Monat besser wird, wenn sich das Wasser nahe der Küste wieder etwas abkühlt und die Fische ins seichtere Gewässer kommen. Früher, vor der Besetzung durch Israel und vor der Intifada, haben sie regelmässig fette Beute an Land gezogen, aber jetzt mit den israelischen Verboten lohnt sich die Fischerei kaum mehr, viele der Fischer denken ans Aufhören.

Grund für den mageren Fang sind die israelischen Auflagen über die Entfernung vom Strand, in der die Fischer fischen dürfen. In den Oslo-Verhandlungen wurde zwar vereinbart, dass sie sich bis 25 Kilometer hinaus auf die offene See bewegen dürfen, Tatsache ist jedoch, dass sie nicht mehr als vier Kilometer vom Strand weg fischen können. Zudem müssen sie zur israelischen Grenze zwei Kilometer Abstand halten. Auf der Seite zu Ägypten hat bis anhin die jüdische Siedlung Gush Katif sieben Kilometer des Strandes besetzt, was bedeutet, dass die rund 2500 Fischer nur noch auf einem Streifen von 30 Kilometern fischen können. «Im Mittelmeer kommen die Fische zum Laichen an den Strand. Wenn die Fischer also nicht auf die offene See hinaus können, bedeutet dies, dass sie die Jungfische gleich mitfangen und so immer mehr die eigene Lebensgrundlage zerstören», sagt Séamus Dunne.

Drastischer Rückgang

Dunne arbeitet für die International Management Group (IMG), eine intergovernmentale Organisation, die für die EU grosse Infrastrukturprogramme in den besetzten Gebieten erarbeitet. Laut einer Studie zur Fischerei, die er in den letzten Monaten erarbeitet hat, beträgt der Rückgang beim Fischfang im ersten Halbjahr 2005 beinahe viereinhalb Tonnen pro Tag. Während 1999, im Jahr vor der Intifada, 3650 Tonnen Fisch an Land gezogen wurden, waren es im Jahr 2000



So fröhlich wie am Tag von Israels Rückzug sind die Fischer in Gaza nur selten.

ADEL HANA/KEY

nur noch 2600 Tonnen. «Hunderte von Fischern fahren nicht mehr zur See, weil sie nicht einmal mehr genug fangen, um die Familie zu versorgen. Sie sind jetzt abhängig von internationaler Nahrungsmittelhilfe», sagt Dunne.

Handel auf dem Meer

Nach Vorschrift der palästinensischen Autonomiebehörde (PA) dürfen die Fischer ihre Beute nur an einen lizenzierten Händler verkaufen. Er besitzt ein Monopol auf den Kauf aller Frischfische, die in Gaza gefangen werden. Für die Li-

zenz zahlt der Agent, der zu einer alteingesessenen Familie von Gaza gehört, jährlich 300 000 Dollar an die PA. Als Monopolist diktiert er auch die Preise und ist bald der einzige, der am Fischfang noch verdient.

«Aus verschiedenen Quellen wissen wir, dass vor allem Fischer mit grösseren Booten ihre Ware bereits auf dem Meer verkaufen», sagt Dunne. Dabei umgehen sie die Kommission, die sie in Gaza abgeben müssten, und sie erzielen auch bessere Preise. Im letzten Jahr wurden laut Dunne etwa 800 Tonnen

Fisch schon auf dem Meerverkauf, für 3000 bis 4000 Dollar die Tonne. Die Abnehmer sind Israeli, die ohne weiteres in die Küstenregion von Gaza eindringen dürfen, um ihre Geschäfte abzuwickeln. Doch nicht nur die illegalen israelischen Käufer, die den Fisch billiger erhalten als von israelischen Fischern, sondern auch die Besitzer der grossen Fischerboote gehören dabei zu den Gewinnern. Die 17 grossen Fischerboote in Gaza sind alle im Besitz von drei Familien. Die andern Fischer können ihren Fang nur zu diktierten Preisen an den Agenten

liefern, und durch den Fang in Küstennähe zerstören sie ihre Lebensgrundlage, die Jungfische.

Tägliche Verhaftungen

«Fast täglich werden wir von der israelischen Seemarine beschossen. Viele von uns wurden schon verhaftet, nach Ashdod ins Gefängnis gebracht und erst Tage später wieder freigelassen», erzählt der Fischer Majed Abu Leil. Dunne bestätigt dies. Zu Verhaftungen und Beschiessungen käme es zudem nicht nur, wenn die Fischer die Grenzen überschritten, es herrsche die reine Willkür.

«Im Mai war ich mit zehn Leuten auf dem Meer nahe der israelischen Grenze», erzählt Rami Abu Jahud. «Dort gibt es mehr Fisch, weil viele das Gebiet aus Furcht meiden. Die israelische Marine schoss auf uns, dann forderten sie mich auf, ins Meer zu springen und zu ihnen zu schwimmen, um mich zu verhaften.» Erst drei Tage später liessen sie Jahud wieder frei.

Traurige Bilanz

«Wir hängen von Allah ab» steht auf einem der Boote, das am Strand von Gaza liegt. Abu Leil sagt: «Ich habe zwanzig Jahre lang gefischt und heute frage ich mich, was ich vom Meer erhalten habe. Ich habe kein Haus, lebe in einer gemieteten Wohnung. Das einzige, was mir bleibt, ist Gottvertrauen.» Wenn die Israeli auch in Zukunft die Meerrechte so einschränken, wird den Fischern nicht einmal das Gottvertrauen helfen.

ANZEIGE

Eschenmoser Bern: Laupenstr. 6, beim City West. Gratisparkplätze im Parking City West, Boas im Laden. Tel. 031 381 84 25

ERINNERT SIE DAS AN IHRE VIDEOS?

100%

RABATT AUF VIDEOKAMERAS UND ALLES ANDERE. BIS ENDE AUGUST 05.

ESCHENMOSE

Nicht kumulierbar mit anderen Rabatten.